Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 38.

Sonnabend, den 15ten Septbr. 1804.

Erklärung des Kupfers.

Der Kuhstall.

Eine Felsgrotte im Elbthal, unweit Schandau in Sachsen.

Wenn die Elbe aus Böhmen in Sachsen ströhmt, bildet sie in einem romantischen Thale, das die Natur ihr als einen Weg durch Gebirge und Felsen höhlte, die reitzendsten Gegenden. Schandau mit seinen Umgebungen ist in diesem Thale als einer der schönsten Punkte bekannt. In seiner Nachbarschaft findet sich auch der schöne romantische Felsen, der Kuhstall genannt, den die Leser auf dem Kupfer erblicken.

Der Weg von Schandau zu dieser berühmten Grotte ist schon mahlerisch schön, und blühende Wiesen, Felsen und Wasserfälle wechseln mit einander. Die Beschreibung der Grotte selbst, geb' ich hier mit den abgekürzten Worten eines Augenzeugen.

„Endlich steht man vor dem Felsenpallaste, dessen Eingang sich mit einem großen, völlig rund gewölbten Thore öfnet, das zu einem innern, großen Hofe zu führen scheint, durch welchen man in die entgegengesetzten Felsenfluren hinüber schauen kann. (Siehe das Kupfer.) Durch das 28 Fuß breite und 20 Fuß hohe Thor, gelangt man in den innern Raum, der sich gewaltig erweitert und die Höhe sich auf 80 Fuß erhebt, die Breite sich zu 70 Fuß ausdehnt. Das hohe Gewölbe — ein bloßes Werk der Natur! — scheint mit vieler Ordnung aus einer Menge Sandsteinblöcke gebaut. Gegen den Abgrund zu, wo die Halle am weitesten und ihre Wölbung am höchsten ist, springt der Hauptfelsen besonders auf der rechten Seite, weiter hinaus, als die Felsentheile des Gewölbes, und an demselben hat die Natur um die ganze Rundung herum einen Falz gebildet, als wenn ein ungeheures Thor hier gestanden hätte.

Auf der rechten Seite, nahe an der hohen Oefnung der Halle, sieht man eine natürliche, weit hinaufgehende Vertiefung, in Gestalt eines Kamins, mit einem ofnen Rauchfange. Hierzu ist er auch seit vielen Jahren gebraucht worden, weil viele Fremde sich Feuer anzünden, und Koffe oder andre Speisen bereiten lassen.

Setzt man sich auf die Rasenbank hin, welche an der linken Seite am Abgrunde angebracht ist, und wendet das Auge auf die linke Seite des Gewölbes hin, so hat es ganz das Ansehen, als ob es auf dieser Seite auf einzelnen perspectiv gestellten Pfeilern ruhte, zwischen welchen immer wieder kleine Wölbungen hineingehen. Ueberhaupt hat man auf dieser Rasenbank

einen

einen Sitz, wo man alles am besten und bequemsten übersehen kann; und der erhabene wundervolle Bau des hohen Gewölbes, erhebt sich gerade hier in einem majestätischen Bogen. Gleich daneben sieht man den ungeheuern, mehrere hundert Ellen tiefen, waldigen Abgrund, von schönen Waldwiesen unterbrochen; über diese hinweg die gespaltenen Felsen des kleinen Winterbergs mit ihren zackigen Umrissen, aus deren Waldgipfeln das Winterhaus verstohlen hervorblickt.

Da wo die Rasenbank angebracht ist, öfnet sich der Felsen in einer oben spitzigen Pforte, und spaltet sich in einen natürlichen Kreuzgang. Durch ihn kommt man auf einen schmahlen Weg, der am Abgrunde um die hohe Wand des Felsen herum führt. Bald wendet man sich links, zu dem engen Spalt hin, durch welchen der ganze Felsen bis zu Tage getheilt ist, und den das Licht des Himmels nur schwach erleuchtet. Ist man durch diese Schlucht paßirt — die durch Kunst gangbarer gemacht ist — so gelangt man auf die äußerste Höhe des Kuhstalls, wo man eine Cisterne und einen Keller antrift, (ehemals war der ganze Felsen befestigt!) und den kleinen Winterberg gerade in Süden vor sich hat, von welchem das Winterhaus wie aus den Wolken herabsieht, und weiter östlich hin ferne böhmische Gebirge! Sieht man von hier zu dem Thore hinunter, so scheint dieses nur klein zu seyn, wegen der fürchterlichen Tiefe.

Zum Herabsteigen kann man einen andern Gang wählen, auch noch eine Menge anderer merkwürdiger Höhlen, und seltene Felsengebilde besehen, die jedoch mit der großen Grotte des Kuhstalls nicht zu vergleichen sind.

Einige Gebräuche des grauen Alterthums.

Die Gebräuche der Vorwelt — so abgeschmackt und sonderbar sie uns auch, nach unsrer Denkungsart scheinen, haben oft einen so naiven, an das Alter der Kindheit erinnernden Sinn, daß sie uns von dieser Seite ungemein intressiren.

Aus dem Herodot will ich zwei Beispiele erzählen, die diese Behauptung völlig beweisen werden. Was ist nach unsern Sitten bei Verheirathungen — wenigstens unter den gebildeten Ständen — wohl wichtiger, als: Uebereinstimmung der Herzen, wechselseitige Zuneigung — Liebe? Herodot erzählt wie die alten Babilonier und einige an diese grenzende Völker diesen Gegenstand behandelten. Heirathen aus Neigung waren bei ihnen weder gebräuchlich, noch erlaubt. An jedem Orte war ein bestimmter Tag im Jahre festgesetzt, an welchem auf folgende Weise alle Heirathen geschlossen werden mußten. Jeder Vater führte mit Tagesanbruch seine mannbar gewordene Tochter auf einen öffentlichen Platz, wo dann alle Mädchen von den Aeltesten und Vorstehern der Stadt in eine große Reihe gestellt wurden, und zwar so, daß die Schönste zuerst, und die Häßlichste zuletzt stand. Die heirathslustigen Jünglinge schwärmten nun um diese Reihe her, und jeder suchte sich ein Liebchen — aber niemals ward die Ordnung unterbrochen, in der sie einmal gestellt waren. Für die Schönen wurde ein großer Brautschatz bezahlt, und es stand jedem Jüngling frey den andern zu überbieten, und nur dem Meistbie-

thenden wurde sie zugesprochen. So ging dann die ganze Reihe der Schönen durch, bis die Ordnung an die Häßlichen kam. Hier fand eine andere Art des Biethens statt, denn so wie man sich vorher überbothen hatte, so unterboth man sich jetzt, wer mit der niedrigsten Aussteuer zufrieden war, die dann von dem Brautschatz ausgezahlt wurde, den man für die Schönen eingenommen hatte. Da nun nach dieser Einrichtung mit der Häßlichkeit die Größe der Aussteuer wuchs, so war um die Häßlichen das Gedräng nicht minder groß als um die Schönen — kein Mädchen blieb unverheirathet, und die Sitte suchte die Ungerechtigkeit des Schicksals auszugleichen.

Aber nicht blindlings ward die erkaufte Braut ihrem Werber überlassen. Er mußte einen Bürgen für sich stellen, und die Reinheit seiner Absichten beweisen; fand sichs auch, daß bei näherer Bekanntschaft die Verlobten sich gegenseitig mißfielen, so ward die Heirath nicht vollzogen; der Bräutigam bekam, — falls er zuzahlte — sein Geld zurück; oder mußte, wenn er eine Aussteuer empfangen hatte, sie zurückgeben; und beide mußten nun bis künftiges Jahr warten.

„Aber die Sitte war abscheulich — empörend!“ Zürnen sie nicht so meine Schönen! die Sache ist so schlimm nicht wie sie aussieht! Denn — genau genommen, geht's unter uns denn anders zu? Jener Gebrauch beleidigt durch die nackte, kindische Einfalt mit der er sich dem Auge darstellt; in den feinen Schleier europäischer Convenienzen gehüllt, entgeht er der Kritik!

Hei-

Heirathen aus Neigung, sind jetzt zwar erlaubt, aber wo werden sie geschlossen? Trift durch einen Zufall die Neigung mit der Convenienz zusammen; so befindet sich das glückliche Paar in demselben Falle als sich unstreitig viele Paare unter den Babilonern befanden, denn — auch damals behauptete der Zufall wie immer, seine Rechte. Geräth die Neigung mit der Convenienz in Streit — so werden unter zehn projectirten Heirathen gewiß neune von Eltern, Vormündern, oder Verwandten hintertrieben; gelingt es troz allen Hindernissen dem glücklichen Paare doch, die Heirath zu schließen; so zuckt man die Achsel, bricht öffentlich über die Romanenhelden den Stab, und klagt sie laut der Thorheit an! Dort verbot ein einmal eingeführter Gebrauch, den die List der Liebe hundertfach umgehen konnte; hier die öffentliche, hundertäugige Meinung — welches Joch drückt schwerer?

Dort ward für die Schöne öffentlich ein Brautschatz bezahlt — jetzt geschiehts unter vier Augen; dort bestimmte man für die Häßlichkeit einen Preis — ausser den ganz gleichen Fällen treten jetzt Ehrenämter, Pfründen und Connexionen an die Stelle der baaren Zahlungen — ist es anders? —

„Nein! aber auch das ist abscheulich" — und dies behaupt' ich mit ihnen!

Ein andrer Gebrauch dieses Volks war nicht minder sonderbar. Die Gesundheit hielt man zu allen Zeiten für ein großes Gut, und suchte sich durch Arzeneimittel aller Art von Krankheiten zu befreien. Die

alten Babilonier, sagt Herodot, hatten die Gewohnheit, ihre Kranken vor ihre Häuser auf die Straße zu legen, — was ihnen der milde Himmel ihres Landes sehr wohl erlaubte — und jeder Vorübergehende war durch ein Gesetz verbunden mit ihm zu reden, sich zu besinnen, ob ihm nicht einmal etwas ähnliches gefehlt habe, und wodurch er gesund geworden sey? — welches Mittel er dann dem Kranken mittheilen mußte. Jetzt ist's freilich anders. Die Krankenbesucher sind durch kein Gesetz mehr gezwungen, guten Rath zu geben — sie thun's aus christlicher Liebe! Die Aerzte — welche man damals noch nicht kannte — haben vollends der Sache eine andre Gestalt gegeben. Damals gab man — durch Erfahrung verleitet — oft zweckwidrige Mittel; jetzt wählt man — durch Theorie geleitet — immer die besten. Daher starben damals die Menschen — wenn sie einige hundert Jahre gelebt hatten — an unbedeutenden Krankheiten; jetzt wird nach dem siebzigsten — achtzigsten Jahre noch selten einer krank!

Dreihundertjährige Stiftungsfeier der hiesigen Stadtbuchdruckerey.

Den 21ten August feierte der Besitzer der hiesigen Stadtbuchdruckerey, Herr Johann August Barth den dreihundertjährigen Stiftungstag dieser Anstalt. Die Beschreibung der ganzen schönen und zweckmäßigen Feierlichkeit, ist in einer besondern Druckschrift erschienen; ich entlehne hier aus derselben nur ein Gedicht, das den vorigen Herausgeber dieser Blätter,

Fül-

Fülleborn zum Verfasser hat, und für dessen Mittheilung meine Leser mir danken werden.

Lob der Buchdruckerkunst.

Auf und stimmt ein Lied der Lieder,
Einen jubelnden Päan,
Kunstgenossen, deutsche Brüder,
Unsrer Kunst zu Ehren an!
Nur des Despotismus Freunde,
Die im schwarzen Bunde stehn,
Nur des hellen Lichtes Feinde
Können diese Kunst uns schmähn.

Chor.

Blüh, o Kunst, in allen Landen
Von der Oder bis zum Belt!
Kunst, die zu dem Heil der Welt
Guttenberg und Faust erfanden.

Denn der weisen Vorwelt Spuren
Wären aus der Zeit Ruin
Ohne Pengel und Puncturen
Nimmer bis zu uns gediehn.
Seht, der Weisesten Orakel
Und der Dichtkunst Meisterstück
Ziehn in Schaaren vom Tenakel
Durch die Welt im Augenblick.

Chor.

Stille, wenn die Ballen pochen!
Stille, wenn der Deckel fällt!
Horcht, es wird zur halben Welt
Hier ein großes Wort gesprochen!

Ueber Berge, Thal und Meere
Eilet schnell von Ort zu Ort
Tausendfach das Wort der Lehre
Und die neue Zeitung fort.
Was die Menschen, eure Brüder,
Auf der ganzen Erde trift,
Meldet diese Kunst euch wieder
Schneller, als die schnelliste Schrift.

Chor.

Sie erzählt der Türken Kriege
Und Brittannia's Parteyn,
Und vom Padus bis zum Rhein
Frankreichs leichenvolle Siege.

Und des Herrschenden Befehle
Kommen kaum aus seiner Hand,
Macht sie ohne Schwerdt und Kehle
Unsre Kunst sogleich bekannt.
Alle Fehler, alle Mängel,
Was die Staaten drückt und neckt,
Wird durch Ballen und durch Pengel
Allen Augen aufgedeckt.

Chor.

Eilt, ihr muntern Drucker-Chöre,
Färbet, rollet, preßt und schiebt!
Munter, daß es Bogen giebt
Und die Welt die Wahrheit höre!

Schmiedet, giftige Kabalen,
Still und heimlich euren Plan!

Bergt euch vor der Sonne Strahlen!
Hier wird alles aufgethan.
Unsre Kunst kann mächtig retten,
Menschenrechte stellt sie her!
Mancher Thorheit Zentnerketten
Macht ihr Zauber minder schwer.

C h o r.

In den hochbeglückten Landen,
Wo die Druckerkunst gedeiht,
Weilet die Gerechtigkeit,
Wird der Bosheit Werk zu Schanden.

Welches Krösus Schatz erschwänge
Sich zur Lust, zum Unterricht
Guter Bücher eine Menge,
Hülfe diese Kunst ihm nicht!
Daß die Armen, wie die Reichen
Sich der Musen Dienste weihn,
Nicht vor schnödem Golde weichen,
Dankt ihr dieser Kunst allein.

C h o r.

Wenig fordert sie zum Lohne,
Sendet um geringes Geld
Mild und freudig durch die Welt
Meisterwerke jeder Zone.

Huldigt ihr, der Tonkunst Söhne
Und der Sänger frohe Schaar!
Seht, sie stellt euch eure Töne
In den schönsten Formen dar.

Stets die Schriften zu verschönen,
Machen Meister sich zur Pflicht:
Länger sollt ihr uns nicht höhnen,
Stolze Britten, länger nicht.

Chor.

Welche Schärfe, welche Fülle!
Preiset jeden, der gewandt
Schöne Formen sich erfand:
Unger, Göschen, Baskerville!

Macht ein Finsterling uns bange,
Will uns neues Dunkel drohn,
Allen Listen, allem Zwange
Spricht die Kunst der Drucker Hohn;
Darum stimme, sie zu preisen,
Wer die Menschen liebet, ein!
All ihr Guten, all ihr Weisen,
Schliesset euch an unsre Reihn.

Chor.

Blüh, o Kunst, in allen Landen
Von der Oder bis zum Belt!
Kunst, die zu dem Heil der Welt
Guttenberg und Faust erfanden.

Fülleborn.

Erlösung aus der Hölle.

Es ist bekannt wie verhaßt sich der König Georg von Böhmen — wegen der Hussitischen Ketzereien — bei den Katholiken machte. Der damalige Abt auf

dem Sande zu Breslau, ließ diesen König daher in einer neuen Kapelle seiner Kirche abmahlen; wie er beim jüngsten Gericht von zwei Teufeln auf einer Tragbahre in die Hölle getragen wurde. Der Sohn des Königs, Herzog Heinrich von Glatz nahm dies gewaltig übel, und drohte den Abt und allen Breslauern: daß er alle Klöster und Dörfer in Schlesien abbrennen würde, dafern man jenes Gemählde nicht auslöschte! — Der Abt fand sich endlich 1472 gezwungen, den König aus der Hölle zu befreien, und das Gemählde auslöschen zu lassen; wenn er nicht Gefahr laufen wollte, sich in die unangenehmsten Händel zu verwickeln.

Der heilige Niklas thut in Breslau ein Wunder.

Im Jahr 1503 ward in Breslau eine arme Sünderin — was, und worin sie gesündiget hatte, verschweigt die Chronik — zum Tode verurtheilt. Sie sollte ersäuft werden, und man warf sie mit gebundenen Händen und Füßen in die Oder. Dies geschahe bei der Stadtmühle, aber — o Wunder! Die Sünderin ging nicht unter; ihr rother Tuchrock hielt sie über dem Wasser, und sie schwam wie eine Ente auf dem Strome hin, bis sie gerade gegen St. Niklas Kirche über „wunderbarlich zu Rande und zu Lande getrieben wurde." Ein Wunder war dies, und wer konnt' es gethan haben, als der heilige Niklas? Ehrfurchtsvoll band man die arme Sünderin los, und hing ihren rothen Tuchrock als eine Reliquie in der Kirche des Heiligen auf! — Hätte das Ohngefähr diese

diese glückliche Sünderin etwas früher oder später ans Land getrieben, so kam der heilige Niklas nicht in Verdacht; der Satan wäre dann an seine Stelle getreten, das Weib wäre eine Hexe gewesen; und sie — die ihr rother Tuchrock so glücklich aus dem Wasser rettete, wäre den Flammen gewiß nicht entgangen!

Randglossen.

Ohne Empfindung ist der Mensch eine kalte Maschine für seine Geschäfte; mit Empfindung ist er so selten glücklich! Aber dennoch hatte Leßing recht, wenn er sagt: „Hätt' ich die Wahl der Weiseste oder der Empfindsamste der Menschen zu seyn — ich ließe dem Weisen die Weisheit, und wäre mit der Empfindsamkeit zufrieden! —

Ruhig durchschift der kalte Weise das Meer des Lebens, während den Empfindsamen jede Welle bewegt; aber vorüber schift jener an der glücklichen Insel, wo der Empfindsame landet und seiner ganzen Fahrt vergißt — den Hafen erreichen doch beide zu gleicher Zeit!

Selten erkennt der Glückliche in dem Augenblick der Gegenwart die Ursach seines Glücks — Vergangenheit und Zukunft; Erinnerung und Hofnung sind die wahren Quellen unsrer Freude! Nur dem Unglücklichen drückt die Gegenwart wie ein Joch, auf dem Vergangenheit und Zukunft lasten!

In nichts irren sich die Menschen mehr, als in dem Wahn die Menschen zu kennen! Je mehr einer Anfänger in dieser Kunst ist, je unfehlbarer glaubt er sie; je weiter er darin kommt, je ungewisser werden ihm selbst seine Urtheile, und zuletzt bringt er — um seine Handlungsweise gegen die Menschen zu bestimmen, auch das gerade Gegentheil seiner Urtheile mit in Anschlag — und erst dann geht er sicher!

Eine vermehrte oder verminderte Spannung, verändert den Ton einer Saite, unterbricht oder hebt die Harmonie des Ganzen — Wer kennt die künstliche Zusammensetzung der Maschine, wodurch die Aussenwelt auf uns einwirkt? Wer vermag den Ton auch nur einer Saite zu ändern — deren Einklang Harmonie in unsre Empfindungen bringen, unsern Willen richtig disponiren würde? —

Die Freuden der Tugend.

Wer im magischen Reiz einmal die Tugend sah,
Der flieht niedre Lust, fliehet auf ewig Tand,
Und ihm strahlt schon sein Himmel
Hell und freundlich im Thal der Nacht.

Stolz und kalt, wie ein Held, sieht er dem Schicksal zu,
Und kein Ungemach beugt seinen erhabnen Muth,
Selbst die Stürme der Zeiten
Lösen ihm sich in Harmonie.

Auch in ihrem Verfall liebt er die Menschheit noch,
Auf Verbrüderung zielt feurig sein kühnster Wunsch;
Geister, eure Veredlung
Ist sein schöner und hoher Zweck.

Reizend mahlt sich die Welt seinem verklärten Aug',
Im Gebiete des Tods sproßt ihm noch Leben auf;
Freudig tanzen die Sphären
Ihm den ewigen Ringeltanz.

Darum selig, wer noch rein in der Unschuld Glanz
Festen Trittes umher wandelt, und muthig froh,
Ew'ge Mutter! an deinem
Busen hanget, ein treuer Sohn!

K—pf.

Trost.

Licht entkeimt nur der Nacht, nur aus Stürmen quillet die Ruhe:
Und nur aus Leiden hervor gehet der edlere Geist.

K—pf.

An die Schwermuth.

Flieh du Geist der Schwermuth meine Schritte
Und belaste meine Seele nicht!
Und beneid' an meines Baches Ufern
Mir dies Ruheplätzchen nicht —

Tönt es schlechter, meines Baches Rauschen
Daß es mir nicht mehr Entzücken rauscht?
Tönst du schlechter, liebes Haingelispel
Daß mein Ohr dir nicht mehr lauscht?
Duftet ihr so süß noch meine Blumen?
Haucht der West so kühl noch unter euch?
Ach — der sonst sich jauchzend mit euch kränzte
Wandelt traurend hier — und bleich!

O wohin entflohst du, goldne Freude?
Röthest du nie meine Wange mehr?
Welk sind deine Kränze, und mich drücket
Stiller Liebe Kummer schwer!
Lida, Lida! fern von deinem Blicke
Blüht des Lebens Frühling mir nicht schön —
Muß ich, von der Freude Meer umfluthet
Durstend um ein Tröpfchen flehn!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

(10) Bratspieß.

1) Bart. 2) Stab. 3) Spieß. 4) Spaß. 5) Preis. 6) Trab. 7) Trieb. 8) Rabe. 9) Stier.

Buchstabenräthsel.

(Viersilbig.)

Ist rein dein Herz — was fürchtest du?
Ich labe dich mit ungestöhrter Ruh! —
Leicht dünkt dich dann der Pflichten Band,
Dich schleudert nicht der Leidenschaften Brand
An eines jähen Abgrunds Rand!
Frei blickst du um dich in die schöne Welt
Wo dir kein Feind dein Glück vergällt,
Der Unschuld Farbe alles trägt;
Wenn rein dein Herz im Busen schlägt!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



J. G. Ende

Der Kuhstall